



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

23. Sehnsucht aus der Welt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

 Sehnsucht aus der Welt.

Es ist zu lang verharret im Lust- und Laster-Leben,
 Das mir nun selbst mißfällt;
 Ich reiß das Band entzwey, und will iht Abschied geben
 Dem Fleisch und auch der Welt.

Ihr Pracht ist eitler Dunst, und alles ihr Vergnügen
 Nur Schatten, Rauch und Schein;
 Weil unter ihrer Lust verborgne Strafen liegen,
 Die unvermeidlich seyn.

Ganz einem andern Herrn will ich zu Dienste leben,
 Mit Leib, Herz, Seel und Muth,
 Der mir zum Gnaden-Lohn verspricht dafür zu geben
 Das ewig-höchste Gut.

Hier ist doch kein Bestand, die Menschen müssen sterben,
 Der Welt-Bau selbst vergeht;
 Was heute kaum erzeugt, kan morgen schon verderben,
 Nichts Zeitliches besteht.

Ich thu die Augen auf, und fliehe nun die Bande,
 Die mich so lang bestrickt.
 Ich weiß, daß mich der Tod aus diesem Jammer-Lande
 Ins Freuden-Leben rückt.

Es

Es ist ein kurzer Schritt zum Grabe von der Wiegen,
 Der Tod schleicht gleich mit ein;
 Der erste Tag, da wir in Mutter-Armen liegen,
 Kan auch der letzte seyn.

Der Tod ehrt keine Zeit, ihm kan nichts widerstehen,
 Er achtet alles gleich.
 Klopft er, so muß der Herr, als wie der Diener, gehen
 Ins schwarze Schatten-Reich.

Er läffet sich sehr oft an solchen Orten finden,
 Wo man ihn sucht zu fliehn;
 Er schont dich in der Schlacht, und reißt dich wohl in Sünden
 Von Tisch und Bette hin.

Dein eigen Haus, worin du dich gemächlich pflegest,
 Es sey groß oder klein,
 Kan, wie dein Schwerdt, das du zu deinem Schutze trägest,
 Dein Sarg, dein Mörder seyn.

Wo man die höchste Lust allhier zu finden meinet,
 Da steckt die größte Noth,
 Ja selbst die Arkenen, die dir so heilsam scheineth,
 Verursacht deinen Tod.

Der Himmel selbst, der früh mit Segen dich behauet,
 Zieht Abends Wolcken an.
 Und richtet Donner zu, der dir von ferne drauet,
 Und dich leicht treffen kan.

Nichts

Nichts ist in der Natur, so nicht dein Grab kan werden;
Ein jedes Element,
Das dich erhalten soll, Luft, Wasser, Feuer, Erden,
Beschleunigt auch dein End.

Indessen leben wir in Sicherheit, und meinen,
Der Tod sey noch entfernt.
Der doch in uns selbst steckt: wo findet man leicht einen,
Der lebend sterben lernt?

Tod, Unglück, Noth, Gefahr, die kan man schwerlich fliehen,
Ein Thor stürzte sich hinein:
Der Weise suchet sich durch Vorsicht zu entziehen,
Und fällt doch auch darein.

In dieser Zeitlichkeit kan es nicht anders werden,
Drum, Seele, sey bemüht,
Daß weder Glück noch Creuz, im Kercker dieser Erden,
Dich von dem Himmel zieht.

Und weil die ganze Welt dem Wechsel untergeben,
So reiche mir die Hand,
Und führe mich, o Tod, ja bald zu jenem Leben,
Wo gar kein Unbestand.



Sanfte